



Abend-

Zeitung.

8.

Sonnabend, am 10. Januar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Am

Grabe meines Freundes
Carl Hinkel.

Er ist der Glückliche, er hat vollendet.

Schiller.

Warum so still, Du Mund voll süßer Lieder? —

Warum so kalt, getreues Sängerbüchlein? —

So früh schon sank Dein junges Leben nieder,

Schwang sich die kühne Seele sonnenwärts! —

Empor den Blick nach oben

Zum lichten Blau erhoben.

Im Herzen lebt des Sängers heilig Wort,

Im Reich der Lieder lebt es ewig fort.

Wir schmückten uns mit gleichen Blüthenkränzen,

Uns hat die Kunst an einer Brust gesaugt;

Ein schönes Ziel sah'n freudig hell wir glänzen,

Du hast es früh und durch den Tod erreicht.

Den Du Dir hier gewoben,

Der Kranz ist nicht zerstoßen,

Aus Schmerz und Qual, aus Nacht und Wolkenstor

Trugst Du ihn selbst zu Sternen Dir empor.

Die Laute tönt, ist auch die Hand verblichen,

Die sie geschlagen männlich stark und kühn,

Ist auch der Heldensänger uns entwichen,

Die Lieb' und Freundschaft flammen fort für ihn,

Wie liebend wir gesungen,

Gelitten und gerungen,

So sing' auch dort, wofür wir hier entbrannt,

Für Lieb' und Ruhm, für Fürst und Vaterland.

Und schmückt uns nicht vereint bei Todesschlünden,

Wie wir gehofft, der blut'ge Schlachtentod,

Und soll ich ihn vielleicht allein nur finden,

Dann grüße mich im hellen Morgenroth.

Bei Deinen Lautenschlägen

Dem Tode kühn entgegen!

Lieb' und Gesang vereint uns hier und dort,

Im treuen Herzen lebt der Säng' fort.

Emil Reiniger.

Wilhelms Frühlingstage der Kindheit.

(Fortsetzung.)

4.

„Sie verstehen mich falsch, Onkel,“ entgegnete die Tante schon halb verdrießlich über die exzentrische Idee, aus dem Jungen einen wandernden ewigen Juden machen zu wollen, „oder Sie wollen mich nicht verstehen. Auf die Weite der Ringmauern einer Stadt kommt es nicht an, auch nicht auf die Zahl ihrer Einwohner; sondern auf die Gelegenheiten des Unterrichts, die sich doch in einer Stadt unstreitig mehr konzentriren, als in dem Bezirke eines Domainenamts-Hofes auf dem platten Lande.“

„Gelegenheit? Glauben Sie denn, daß z. B. in Peking keine Gelegenheit zum Unterricht ist? Tanten! dort ist eine Akademie der Wissenschaften, die manche deutsche beschämt: — glauben Sie nur, man ist in Asien auch nicht auf den Kopf ge-

fallen. Sie finden in Batavia, in Kalkutta gelehrte Gesellschaften, vor denen ich allen Respekt habe; die Königl. ökonomische Gesellschaft der Freunde des Landes auf Teneriffa bewährt ihren Titel durch ihre Anstalten besser als manches ähnliche Institut in unserm lieben Lande, und Gelehrte giebt es überall, trotz unserer Bücherwürmer und Magister. Muñoz de la Pena, geboren zu Laguna, arbeitete sich blind über seiner Geschichte der kanarischen Inseln. — Sie haben vollkommen Recht. Die Privatkräfte eines Einzelnen reichen nicht hin, um das zu erschaffen, was die Kräfte mehrerer, oft im Bunde mit den Kräften der höchsten Staatsgewalt, hervorzubringen vermögen; aber alle die dadurch begründeten Bildungsanstalten sind ja noch für Wilhelm nicht. Wilhelm ist noch ein Kind. Wenn wir ihn hier nichts mehr lehren können, wenn er alles das weiß, was wir hier wissen, wenn er die Geschenke unserer Erfahrungen alle in sein Herz gesenkt hat, dann erst mag er hinziehen und lernen, was wir selbst nicht wissen; eher aber nicht. Glauben Sie, Tante, der beste pädagogische Tempel ist überall das Vaterhaus. Und das Allerheiligste dieses Tempels ist das Mutterherz. Ach, daß Wilhelm die Leitung seiner sanften Mutter verloren hat. Das kann ihm niemand ersetzen; das Mutterherz, Tantchen, liegt dicht an der Mutterbrust. Ein Kind, das seine Mutter verloren hat, ist ein armes, ein sehr armes Kind. Niemand hat die zarte Rücksicht für das Verlassene, die in der Brust der liebenden Mutter wohnte. Wären Sie mit mir in dem Olivenwalde von Athen gewesen, da hätten Sie den Altar gesehen, den man dem nachsichtigen Jupiter gebaut hat. Tausend Denkmäler der alten goldenen Zeit sind zu Staub und Asche geworden; aber dieser Altar steht noch unverfehrt; gleichsam als ob der liebe Gott, den die griechischen Mütter in ihrem Jupiter anbeteten, damit sagen wolle, daß Rücksicht eine ewige Tugend des Menschen seyn müsse; und darum müssen auch Sie, Tante, gegen Wilhelm nachsichtig seyn. Lassen Sie ihm Zeit. Ubertreiben Sie ihn nicht. Er thut nach seinen Kräften, so viel er vermag. Das Licht durchfliegt in einer Minute einen Raum von zwei Millionen Meilen. Diesen Raum zu durchkriechen, würde eine Schnecke Ein hundert zwei und fünfzig tausend zwei hundert und sieben Jahre brauchen, denn sie legt in der einen Minute, in welcher das Licht zwei Millionen Meilen durchreißt, 53/5 Zoll zurück. Thäte ich nun nicht Unrecht, Tantchen, wenn ich von der Schnecke das verlangte, was

das Licht leistet? und wenn ich es auch tausendmal verlangte, würde es denn darum die Schnecke thun?"

„Also, Sie geben doch zu, daß Wilhelm eine Schnecke ist, daß er langsam lernt, sich zu allem treiben läßt?"

„Gott behüte! streichen Sie die Flagge! Wilhelm ist so wenig die Schnecke, als Ihre Schützlinge, die Stadtkinder, das Licht. Es giebt eine Art Kleuten, die Italiener nennen sie bastimento da carico; hinten haben sie sehr starke Villen und einen breiten Hackbord; diese dreimastigen Fahrzeuge segeln am langsamsten, aber man kann eine Menge Güter hineinstauen, daß Sie sich darüber wundern sollten. Es kommt auch am Ende gar nicht auf die Geschwindigkeit an. Ein russischer Courier fährt 400 deutsche Meilen in 15 Tagen, aber fragen Sie ihn einmal, was er auf seiner Reise gesehen und gelernt hat. Gut Ding will Weile haben und besonders das Lernen.“

„Reinethalben lassen Sie sich mit Ihrem Wilhelm so viel Zeit, als Sie wollen, aber etwas wird er hier einbüßen, das ihm nur die Stadt gewähren kann, die Ausbildung seines musikalischen Talents. —“

„Meinen Sie denn, Tante, ich sey gar nicht musikalisch? An den Küsten von Bahama, Neu-Kaledonien und Kongo habe ich Konzerte gehört, von denen Sie sich mit allen Kapellmeistern Ihrer Residenz nichts träumen lassen. Wenn das große Weltmeer seine Grundsätze über die Regeln des Generalbasses vorträgt, ich versichre Sie, da lernt der roheste Matrose das fromme Lied zu den Wolken komponiren. Das Tosen des furchtbaren Ozeans, das Heulen des Sturms, der die brandenden Wogen aus ihrer Grundtiefe hinauf zu den Höhen des Himmels schleudert, das Rauschen der weißschäumenden Brandung am schroffen Korallenriff — meinen Sie, das sey keine Musik? — Glauben Sie denn, daß alle Kapellen und alle Heerpauken und alle Instrumente in der Welt eine einzige solche allmächtige Seesymphonie ausführen können? — Das Säuseln in den Federn von Libanon, das Flüstern des Rohrs am See von Verna, die melodischen Lüfte, die am Ufer des eleusinischen Cephissus das Grab des Jarex umspielen, den Apollo selbst in der Kunst des Gesanges unterrichtete; ja auch das fröhliche Ruckeln des behenden Klippspringers, der die Oede der riesenhaften Piketberge im südlichen Afrika hoch

oben über den Wolken bewohnt, sehen Sie, Tante, das ist auch Musik!"

"Nun aber, da Wilhelm nicht brüllen kann, wie der Sturm Ihres Ozeans, noch meckern, wie die afrikanische Semse, soll er darum gar keine Musik lernen? —"

"Unser Dorfschulmeister ist ein Bierfiedler, und Kreuzer und Rohde sind uns zu theuer, darum —"

"Darum ist es besser, das Kind hier nicht verbauern zu lassen, sondern ihn in die Stadt zu schicken, wo er für ein billiges Unterrichtsgeld überall Gelegenheit hat, sein musikalisches Talent auszubilden."

(Die Fortsetzung folgt.)

Graf Moriz von Sachsen und Demoiselle Lecouvreur.

Nach dem Englischen.

Graf Moriz von Sachsen war weniger beständig in der Liebe als im Ruhme. Doch selbst bei manchen zärtlichen Schwächen vergaß er die Würde seines Ranges nie. So war seine Leidenschaft für Adriane Lecouvreur ohne Zweifel edel und aufrichtig.

Diese Schauspielerin verband mit einem überwiegenden Kunstalent, Schönheit, Gefühl und Herzengüte. Sie war es werth, heftige Leidenschaft einzulösen. Ein großer Gelehrter der damaligen Zeit sagte, als er ihre Darstellung der Königin in Esfer gesehen hatte: Ich sah eine Königin unter Schauspielern. So schien sie zu der Geliebten eines Helden geboren zu seyn. Aber sie war mehr als dies, sie war seine Freundin. Mochte die Heftigkeit ihrer Leidenschaft auch in die wildeste Eifersucht ausarten, sie war doch aufrichtig und dauernd.

Eines Abends sah sie, als sie eben Phädra darstellte, den Grafen Moriz in's Orchester treten. Kurz zuvor hatte sie eine Untreue von ihm entdeckt. In dem Augenblicke nun, wo Phädra zu Hippolit spricht:

Verlagst den Arm Du, leihe mir Dein Schwert!
stürzte sie in einem Anfälle eifersüchtiger Wildheit auf den Schauspieler zu, der den Hippolit gab, ergriff sein Schwert, und stieß es, zum Schrecken des ganzen Publikums, in des Grafen Moriz Brust. Zum Glück war das Bühnen-Schwert stumpf, und da der Stoß mit unsicherer Hand geführt ward, erlitt der Graf keine Verletzung. Es soll auch dieser Beweis von Liebe ihn nicht beleidigt, und er von

der Geliebten bald Verzeihung für seine kleine Untreue erhalten haben.

Einen großen Beweis uneigennütziger Freundschaft gab sie auch wohl dadurch, daß sie, ohne daß der Graf es wußte, ein Diadem für 40,000 Franken verkaufte, und ihren Geliebten diese Summe anzunehmen nöthigte, um seine Ansprüche an das Herzogthum Kurland dadurch zu begünstigen.

Der Graf Moriz von Sachsen war in jeder Hinsicht ein vollkommener Mann. Die Lecouvreur zog ihn allen andern Bewunderern ihrer Schönheit vor. Alle opferte sie ihm auf, nur zwei wahre Freunde nicht. Auf einen derselben ward der Graf eifersüchtig. Als er an einem Abend von ihr die theuersten Versicherungen ihrer Liebe erhalten hatte, verließ er sie scheinbar zufrieden. Vermuthend aber, daß der Nebenbuhler nur auf sein Fortgehen warte, um sich dann bei ihr einzuschleichen, erfand er eine sonderbare Art und Weise, sich davon Gewisheit zu verschaffen. Er zog sich ein Haar aus und befestigte es mit Wachs quer über das Schlüsselloch der Thüre, durch welche er aus der Geliebten Zimmer gegangen war. Nach einer Stunde kam er wieder, und sah, daß sein zerbrechlicher Niegel nicht respektirt worden war. Er klopfte an, ward hereingelassen, fing eine Untersuchung an, und fand endlich den Herrn, der doch geglaubt hatte, sich sehr gut versteckt zu haben. Man hätte denken sollen, dieser Vorfall habe das Verhältniß des Grafen und der Lecouvreur für immer gestört. Doch mit nichten, es ward nur noch inniger, als zuvor. Die Dame war eine eben so gute Schauspielerin im Zimmer, als auf der Bühne. Eine Entschuldigung war bald gefunden, und sie soll den Grafen sogar dahin gebracht haben, daß er endlich bekannte, er habe sich geirrt und sie sich ganz unverbesserlich gut betragen.

H.

Sylbenräthsel.

Mein erstes Sylbenpaar
Besiegelt am Altar,
An Sorge, Noth und Kindern reich,
Bleibt vor- und rückwärts stets sich gleich.
Vor Tag sank auf die Bahr
Mein zweites Sylbenpaar.
Gemessen streng war seine Lebenszeit;
Gestorben lebt's in der Vergangenheit.
Mein Ganzes schwand auf gleicher Bahn,
Unwiederkommlich ging's voran.

M. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Leipzig, den 31ten December 1817.

Ich bin Ihnen noch schuldig, von dem Bericht zu geben, was seit Anfange dieses Monats auf unserer Bühne vorgegangen ist. Ich übergehe die Wiederholungen, z. B. der Donna Diana, des verwundeten Liebhabers von Kurländer, und komme auf die erste Aufführung des Heinrich von Anjou von v. Zablhas. Der Dichter, welcher am Schlusse gerufen wurde, stellte selbst unter dem Namen Neufeld die Rolle des Herzogs von Ponti sehr wacker dar. Das Stück war uns schon durch eine im Ganzen rundere Darstellung Ihrer Hoffchauspielergesellschaft bekannt, und wir fanden dort vorzüglich die weiblichen Rollen ansprechender. Die Zeit dieses Stücks ist, wie es heißt, das weitschichtige Mittelalter; aber nicht bloß Laura's moderner Strickbeutel versetzte es in eine spätere Zeit. Hr. Stein gab den Anjou mit Kraft und Leben; er verdient alle Aufmunterung. Am 7ten Decbr. trat Mad. Ehlers zum zweitenmal als Elisene im Wald von Hermannstadt, und zugleich in ihrer letzten Gastrolle auf. Sie gefiel ebenfalls und wurde gerufen. Die Entführung aus dem Serail kam am 10ten Decbr. auf das Repertorium; sie wurde lebendig gegeben und sehr günstig aufgenommen. Die Parthie der Constanze trug Mad. Neumann-Sessi vor. Vom Spiel ist wenig zu sehen; die Gesangparthie ist nicht für ihre Kehle eingerichtet, daher muß man billig seyn, und die Anstrengung loben, wenn man sie auch nicht lieben kann. Herr Klengel ist als Belmonte sehr brav; Hr. Siebert ebenfalls als Osmin; Dem. Böhler belebt diese Oper durch ihre Munterkeit, Hr. Wurm als Pedrill könnte launiger und gewandter seyn. Am 13ten kam auf das Repertoir Dies Haus ist zu verkaufen, Lustspiel nach dem Franz. von Frau von Wessenthurn. Hierin gefiel vorzüglich Herr Wichmann als Pächter Velten, und zeigte seine Brauchbarkeit für's Komische, da er im Tragischen sehr unglücklich gewesen war. Auch Mad. Steinau spielte die Frau von Schönau mit Anstand und Haltung. Hierauf folgte zum erstenmale Unser Verkehr; ersteres Stück hatten wir schon früher, und zwar gut, letzteres aber nicht mit dieser durchgeführten komischen Charakteristik gesehen. Darauf beruht aber auch der Hauptspas. Fast alle Rollen waren gut besetzt und eingeübt; Hr. Wurm ist bekannt als Jacob, und hat in dieser Rolle überall den außerordentlichsten Beifall eingeerntet, der ihm denn auch hier zu Theil ward. Doch behaupten einige, welche diese Rolle bei der vorigen Wintergesellschaft von Hrn. Koch gesehen hatten, der heute den Löbel Groschenmacher recht komisch darstellte, dieser stehe ihm fast gleich. Außerdem war besonders Herr Wohlbrück als Polkwizer sehr brav und komisch; ferner Herr Wichmann als Abraham Hirsch; auch Hr. Wohlbrück d. j. war als Isidorus an seinem Plaze. — Am 16ten wurde zur Ausfüllung ein Kosaken-pas de deux und eine Masure, von Hrn. Gärtner angeordnet, aufgeführt. Hrn. Gärtner's gefällige Figur, Fertigkeit und Sicherheit wurde mit Beifall aufgenommen. In Neue und Ersaz, worin am 17ten Decbr. Mad. Reinecke (als Schauspielerin sehr unbedeutend) debütierte, waren die ausgezeichnetsten

Personen Herr und Mad. Wohlbrück (Buchhalter Fest und Madame Herz) nebst dem hübschen Minchen. Es war aus dieser Vorstellung zu ersehen, welche Fortschritte unsere Bühne auch im Gebiete des Conversationstons macht. — Zum erstenmale sahen wir am 21sten Decbr. Pflicht um Pflicht von A. Wolf. Daß dies keine der glücklichsten Vorstellungen war, kann nicht geläugnet werden. — Herr Stein (als Hassan) nahm sich schlecht aus, Ahmet spielte schlecht, Herrmann war die Manier selbst, der Jude entsprach auch dieser Rolle nicht, nur Dem. Böhler, als Zuleima, erfreute Alles durch den zauberischen Glanz, der von ihr ausging.

Am 23ten endlich kam die Oper Tancred von Rossini zum erstenmale auf unsere Bühne. Vorher sang Publikum und Schauspieler auf der Bühne mit einstimmiger Begeisterung ein vaterländisches Lied von Hrn. Hofrath Wahlmann nach der Melodie die God save the King etc. gedichtet. Alle unsere Musikverständige wüthen gegen diesen Rossini und diesen Tancred, gleichsam als wollte er die deutsche Opernbühne zu Grunde richten. Nun, das wird wohl nicht geschehen, auch wenn die Dame Borgondio selbst den theatralischen Versuch mit ihren reizenden Contra-Alt machte, uns zu erobern. Nachahmen werden deutsche Componisten diese Art von Musik ebenfalls wohl nicht; nicht weil es bei uns keine Plagiarien, sondern weil es ihnen schwer wird, eine singbare Parthie zu schreiben, und ihre harmonische Schwerefalligkeit, die ich das andere Extrem nenne, durch die Ansprüche des melodischen Gesangs zu bezwingen. Dem. Luise Wohlbrück wagte in der Rolle des Tancred, wie es auf dem Zettel heißt, ihren ersten theatralischen Versuch. Ob sie nicht zu viel gewagt hat? darüber möge das Publikum entscheiden. Uns schien ihr Gesang eine von Musikkenntnis zeugende, aber etwas überladene Copie irgend einer großen italienischen Sängerin; auch detonierte sie zuweilen. Uebrigens ist das Auftreten eines Helden in einer kleinen Frauenzimmerfigur unserm Publikum ein für allemal anstößig, und in dieser Hinsicht wenigstens hatte Dem. W. zu viel gewagt. Sie sprach übrigens sehr beherzt und richtig. Mad. Neumann-Sessi, als Amenaide, ergöste allgemein. Denn diese Parthie ist ganz für sie geschrieben, und wird von ihr mit einer leidenschaftlichen Liebe vorgetragen, die ihrer Stimme einen besonders ansprechenden Klang giebt. Herr Klengel, als Arfir, singt meisterhaft, und von Hrn. Siebert bedauerten wir nur, daß er so wenig zu singen hatte. Die Chöre waren brav studirt, und alles Aeußere mit einnehmendem Glanz ausgestattet. Die Choristinnen störten durch moderne Kleidung etwas. Der Beifall, mit welchem diese Oper aufgenommen wurde, war sehr mäßig!

Am ersten Weihnachtsfeiertag gab das Directorium des Theaters ein Declamatorium nebst mimischen Bildern. Voraus ging des Hrn. Capellmeister E. M. von Webers treffliche Cantate zur Vermählungsfeier der Prinzessin Anna Carolina etc. componirt. Im Declamiren erhielten Demois. Böhler d. j. in naiven Stücken, und Herr Stein (der Taucher) den meisten Beifall. Die Bilder l'Amour paternelle, nach Terburg, und ein anderes nach Luvino, waren gut gestellt.

P. . . . 6.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hoffchauspieler.

Sonntag, den 11. Januar. Sciny; Trauerspiel in 5 Acten, von Th. Körner.

Montag, den 12. Januar. Rudolph von Habsburg; Schauspiel in 5 Acten, von Koberger.